



**Hospiz-Hilfe**  
M E P P E N



Die Meppener

# Hospiz-Zeitung

**Verneigung vor  
Cicely Saunders**

Begründerin der weltweiten  
Hospizbewegung

**Seite 2**

**Jubiläums-  
Weinrebenver-  
steigerung**

im Weinhaus Hülsmann zugunsten  
der Hospiz-Hilfe Meppen e. V.

**Seite 8**

**Berufsschüler der  
Marienhausschule**

integrieren das Thema „Abschied und  
Trauer“ in ihr Leben

**Seite 11**

## Leitgedanken



### „Du zählst, weil Du *Du* bist. Und Du wirst bis zum letzten Augenblick Deines Lebens eine Bedeutung haben.“

Leitgedanken zum Jahresthema 2019 „*Hospiz teilt Leben*“ in der Würdigung des 100. Geburtstag von Cicely Saunders

*Gemäß dem Leitsatz der vorliegenden Ausgabe „Hospiz teilt Leben“ ist diese mit vielen bunten Fotos bestückt, die mitten aus dem Leben und der hospizlichen Arbeit mit den Schulklassen AP 16.1 und 16.2 entstanden sind. Für die zahlreichen wertvollen Erfahrungen mit ihnen, basierend auf ihrer lebensbejahenden Haltung und der Einzigartigkeit eines jeden Schülers, mit denen sie uns herausgefordert, angespornt und sehr beeindruckt haben, sind wir sehr dankbar!*

Am 22.06.1918 wurde die Begründerin der weltweiten Hospizbewegung, welche in London mit ihr den Anfang nahm, geboren. Im Jahr 2018 wäre sie 100 Jahre alt geworden – bis heute verneigen wir uns vor ihr und ihrer Pionierarbeit um des Menschen willen, der am Ende seines Lebens steht. Im Juli 2005 starb sie schließlich im von ihr 1967 gegründeten Hospiz St. Christopher's in London, gemäß ihrem Wunsch, ihre letzten Wochen dort zu verbringen, wo sie ein Leben lang Menschen im Sterben und in der Trauer begleitet hatte. Ihr Ethos blieb, das Leben zu teilen bis zum Schluss – ein Ethos, dem wir uns bis heute verbunden fühlen.

Leben, so erfuhr Saunders selbst immer wieder, ist oft geprägt vom Ringen mit sich selbst, vom Suchen nach dem eigenen Platz und der eigenen Aufgabe, aber eben auch von richtungsweisenden Begegnungen und geschenkten Beziehungen, die uns führen können und in denen wir ebenso für andere wichtig werden können, wenn wir bereit sind, uns auf sie einzulassen und ihnen Zeit und Raum zu geben.

Ihre Erzählungen über dieses mit-geteilte Leben sind bis heute von großer Weite und hospizlichem Wert:



„Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, gab Saunders gegen den Willen ihrer Eltern und Tutoren ihr Studium auf und trat in die renommierte Schwesternschule von Florence Nightingale ein. Die Arbeitsbedingungen waren hart, aber der direkte Umgang mit den Kranken gefiel ihr. Wenige Tage vor der Abschlussprüfung machte ihr ein Arzt klar, dass sie wegen eines Rückenleidens, an dem sie seit ihrer Kindheit litt, den Pflegeberuf nicht werden ausüben können. Saunders entschied sich daraufhin, ihre Liebe zur Krankenpflege

mit einem anderen Beruf zu koordinieren: So studierte sie in Oxford Sozialarbeit [...] und fand bald im Londoner St. Thomas's Hospital ihre erste Stelle. [Später ermutigte sie] ein Arzt [...], der sich für regelmäßige Schmerzmittelgabe einsetzte, [...] Medizin zu studieren. 1957 bestand sie ihr Examen, wiederum mit Auszeichnung. [...] Die Kombination von Forschung und Begleitung kranker Menschen sensibilisierten sie für die Situation und Nöte von Menschen, die keine Hoffnung auf Heilung mehr hatten. Für solche Menschen wollte Saunders nun einen Zufluchtsort schaffen. [...]



*Ich wusste in dieser Zeit nicht, wozu ich berufen war, bis ich im Juli 1947 David Tasma, einen Juden aus Warschau, traf, der an einer schweren Krebserkrankung litt. Nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus kümmerte ich mich um ihn, da ich ahnte, dass er als alleinstehender Mensch in seiner kümmerlichen Behausung bald gesundheitlich Schwierigkeiten bekommen würde. Bald darauf wurde er wieder ins Krankenhaus eingeliefert, und während dieser Zeit war ich seine einzige regelmäßige Besucherin. Damals war er 40 Jahre alt und sprach mit mir über sein Leben und über seinen – verlorenen – jüdischen Glauben, auch über sein Gefühl, dass er bis jetzt noch nichts in der Welt zustande gebracht habe, was später die Erinnerung an ihn wachhalten würde. Wir sprachen über ein Heim, das ich mir zu gründen wünschte, mit besserer Schmerz- und Symptombehandlung für Sterbende und mit Achtsamkeit und Zeit für die Patienten. Es war sein letzter Wille, dass ich seine Ersparnisse von 500 Pfund bekommen sollte, und er sagte mir: ‚Ich möchte ein Fenster in deinem Haus sein.‘ [...] 19 Jahre dauerte es, bis mein Heim um dieses Fenster herum gebaut war.“*

[aus: Saunders, Cicely: Sterben und Leben. Spiritualität in der Palliative Care. Theol. Verlag Zürich. 2018. 7ff; 68f.]



Allen Hospizlern wünsche ich weiterhin den Mut und die Kraft für ein entschiedenes JA zum Leben bis zum Schluss.

Ihre Dr. Carmen Breuckmann-Giertz  
Vorsitzende der Hospiz-Hilfe Meppen e. V.



## Landes- und Bundesebene

# Hospiz Stiftung Niedersachsen prämiiert innovative Hospizideen zur Netzwerkarbeit

**4. Niedersächsischer Hospizpreis am  
20. Oktober 2018 in Osnabrück vergeben**



Peter Handrich, Claudia Liebau, Dr. Carola Reimann, Lothar Küttner und erstmals der Hospiz-Award!  
In der Kategorie „Einrichtung des Gesundheitswesens“

Rotenburger Werke der Inneren Mission (Platz 1)

Bei der Verleihung des 4. Niedersächsischen Hospizpreises unter dem Titel „Würdigung einer gelingenden Versorgung in Vernetzung von hospizlichen, palliativmedizinischen und palliativ-pflegerischen Hilfsangeboten“ konnten die in der Schlossaula der Universität Osnabrück versammelten Gäste gemeinsam etwas von der innovativen Kraft einer lebensbejahenden Hoffnung erfahren, die eine Hospizkultur mit Kopf, Herz und Hand prägt.

Niedersächsische Hospizdienste/-vereine und Einrichtungen des Gesundheitswesens wurden ausgezeichnet, weil sie nach neuen Formen des kooperativen Miteinanders im Bereich hospizlich-palliativer Kompetenzen gesucht haben. In multiprofessionellen Teams vor Ort und mit neuen Visionen vor Augen haben sie sich gemeinsam auf den Weg gemacht, um

die zukünftige Begleitung von Schwerstkranken und Sterbenden an all den Orten, an denen diese ihre letzte Lebenszeit verbringen, zu verbessern.



Alle Preisträger beider Kategorien sowie die Laudatoren

Im feierlichen Rahmen im Beisein vieler prominenter Gäste, wie u. a. der Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung, Dr. Carola Reimann, dem Schirmherrn der Stiftung, Dr. Rudolf Seiters, wurden die Preise in den Kategorien „Ehrenamt“ und „Kooperierende Institutionen aus dem Gesundheitswesen“, aufgelockert mit flotter Musik der Zucchini Sistaz, vergeben.



Schirmherr der Stiftung, Dr. Rudolf Seiters, mit den Preisträgern in der Kategorie „Ehrenamt“

Osnabrücker Hospiz e.V./Ambulanter Hospizdienst (Platz 1)

Für die Hospiz Stiftung Niedersachsen,  
Dr. Carmen Breuckmann-Giertz

## Neue vom DHPV geförderte Studie zur Bedeutung der bundesweiten Hospizarbeit ist erschienen

### Sterbebegleitung von mehr Menschen für mehr Menschen gewünscht und notwendig

Der Deutsche Hospiz- und PalliativVerband (DHPV) legt Forschungsergebnisse zu den zukünftigen Herausforderungen hospizlichen Ehrenamtes vor. Demnach kann sich fast jeder Fünfte ein hospizliches Ehrenamt vorstellen. Notwendig ist vor allem der Wandel hin zu mehr Heterogenität sowie mehr Bewusstsein pro Ehrenamt vor allem bei Hausärzten und Pflegediensten.

Fast ein Fünftel der Bevölkerung (17 Prozent) und damit weit mehr als bisher ehrenamtlich in der Hospizarbeit engagiert, können sich vorstellen, Schwerstkranke und Sterbende am Lebensende zu begleiten.

Dies ist eines der Ergebnisse der vom DHPV initiierten und geförderten Verbundstudie „Ehrenamtlichkeit und bürgerschaftliches Engagement in der Hospizarbeit – Merkmale, Entwicklungen und Zukunftsperspektiven“.

Bundesfamilienministerin Dr. Franziska Giffey anlässlich der Vorstellung der Studie durch den DHPV: „Die Begleitung von sterbenden Menschen und ihren Angehörigen ist anspruchsvoll. Umso mehr Respekt gebührt denen, die diese Arbeit ehrenamtlich machen. Die medizinische Versorgung ist das eine. Genauso wichtig ist, im Gespräch zu bleiben, Zuwendung zu geben, Zeit zu haben und für sterbende Menschen da zu sein. Das ist nicht immer einfach und gerade darum ist das ehrenamtliche Engagement besonders wertvoll.“

Zudem müsse der Wandel im Ehrenamt hin zu mehr Heterogenität und Offenheit in der hospizlichen Organisationsstruktur und -kultur sowie in der ehrenamtlichen Praxis vorangetrieben werden, so Prof. Winfried Hardinghaus, Vorsitzender des DHPV.

Denn zwar verstehe sich Hospizarbeit als offen für jeden, der sich ehrenamtlich engagieren möchte. Trotzdem ist, so zeige die Studie, Hospizarbeit einerseits

nach wie vor weiblich und mittelschichtsbasiert und wird – immer noch – überwiegend von Frauen in der späten Erwerbs- bzw. Nacherwerbsphase getragen. Andererseits werden bisher überwiegend Menschen der gesellschaftlichen Mitte begleitet, obwohl sich Hospizarbeit als Unterstützungsangebot grundsätzlich an jeden richtet, der Hilfe in der existenziellen Lebenskrise von schwerer Krankheit und Sterben benötigt.



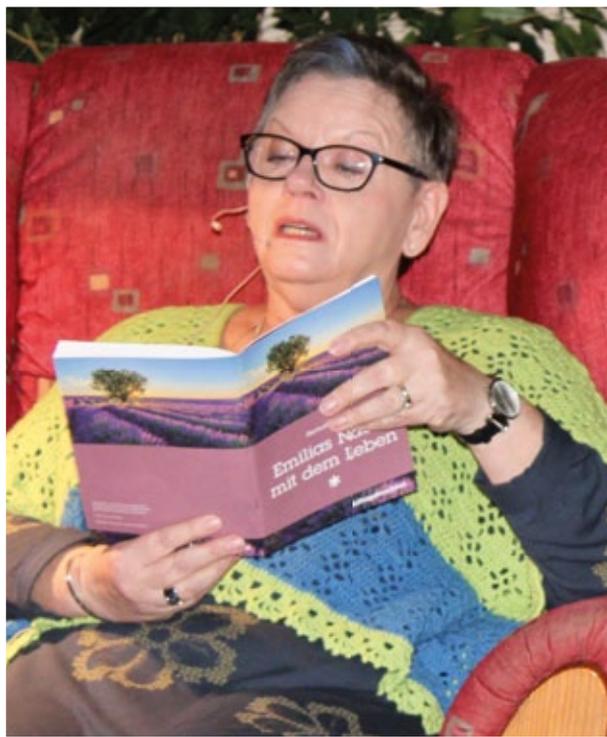
„Insgesamt zeigt sich“, so Prof. Werner Schneider, Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats des DHPV und Koordinator der genannten Studie, „dass ein Wandel hin zu einem das bestehende Angebot ergänzenden, ‚neuen‘, d. h. bunteren, vielfältigeren und flexibleren Ehrenamt noch am Anfang steht.“ Hierbei seien auch die Bedeutung von Nachbarschaften und Freundschaften sowie eine Öffnung der Tätigkeiten und Engagementmöglichkeiten für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen und Schichten bzw. Milieus in den Blick zu nehmen.

[www.dhpv.de/presseerklaerung\\_detail/items/presseinfo-dhpv-verbundstudie-zeigt-sterbebegleitung-von-mehr-menschen-fuer-mehr-menschen-gewuenscht-und-notwendig.html](http://www.dhpv.de/presseerklaerung_detail/items/presseinfo-dhpv-verbundstudie-zeigt-sterbebegleitung-von-mehr-menschen-fuer-mehr-menschen-gewuenscht-und-notwendig.html)

## Regional

### Dem Leben auf der Spur – Autorenlesung mit Gertrud Berth

Nein, nein, eine Lesung war DAS beim besten Willen nicht! – Es war ein Fest, ein Event wie man neudeutsch sagt, eine Festivität, mehr noch: eine Party, gar ein „Happening“ (von engl. to happen ‚geschehen‘, Aktionskunst)! Ja, es ist etwas geschehen – mit Gertrud Berth als Autorin und Gerd Zimmermann am Klavier ist der Meppener Hospiz-Hilfe in Kooperation mit der Seniorenresidenz Meppen ein ganz besonderes Überraschungsei gelungen.



Mit ihrer ganz eigenen Ansprache gelang es Gertrud Berth, das Publikum in ihre unverwechselbaren Spuren einzubeziehen und es teilhaben zu lassen an den wundervollen, tief sinnigen und ernsthaften Erinnerungsmomenten ihrer Protagonistin Emilia. Emilia, 70 Jahre alt, Rentnerin, die sich ganz bewusst und klaren Verstandes vornimmt, ihrem Leben ein Ende zu setzen, wenn da nicht... diese Erinnerungen, diese kleinen Dinge des alltäglichen Lebens mit ganz eigener und tiefgreifender Bedeutung wären.

Doch nicht nur Emilia schwelgt in Erinnerungen. Auch das Publikum wird mit in den Bann der kleinen Dinge mit persönlicher Note gesogen. So verwandelt Gerd Zimmermann Stimmen aus dem Publikum in Erinnerungsspuren, die allen wie greifbar nah, vertraut und wohl bekannt gewahr werden. Mit seiner musikalischen Umsetzung haucht er einem Rehlein Leben ein, lässt es klangmalerisch durch den Saal hüpfen, begleitet Gedanken an ein Poesiealbum mit poetisch-melancholischen Tönen, und schafft es, wie selbstverständlich auch einem kleinen Teddybär, einem Bronze-Engel und einem verschnörkelten Löffel Gestalt und Raum zu verleihen.



Berth fährt mit Emilias Geschichte fort, erzählt von Erinnerungen, die lebendig werden, vom Gefühl der Freiheit und der Glückseligkeit, die sie mit Habseligkeiten aus einem Schuhkarton verbindet. Doch auch trübe und dunkle Erinnerungen mischen sich ein. Krankheit, Tod, der Verlust eines lieben Menschen. Darf man dem Leben nicht auch Vorwürfe machen? Das fragt sich nicht nur Emilia anhand des Verlustes ihres geliebten Bruders. Sie versucht zu bilanzieren und adressiert sich nochmals an das Publikum...



Als sich Emilia entscheidet, ihr Leben und die zahlreichen Begegnungen dankbar anzunehmen, ihre persönlichen Erfahrungen zu feiern und zu wertschätzen, lässt sie auch hieran alle Anwesenden teilhaben! Berth und Zimmermann schenken Raum und Zeit zum Austausch, zum gemeinsamen Essen und Trinken, ermöglichen Begegnung und Gespräch für die Gäste.



Zum Ausklang des Abends liest Berth noch Auszüge aus ihrem Buch „Daniel“, einem jungen Menschen, der sein Leben 'jongliert', sich verläuft, fällt und seinen wahren Platz erst spät findet.



Fazit: Diese Lesung war etwas Besonderes! Gertrud Berth gelang es nicht nur, sich in ihren unterschiedlichen Geschichten biografisch zu öffnen und die Zuhörer teilhaben zu lassen, sie ließ das gesprochene Wort auch greifbar, lebendig werden und das für sie Naheliegende, Hospizliche an diesem Abend spürbar werden: füreinander da sein und Begegnung zu gestalten. Sie ließ das Publikum in ihr ganz persönliches Wohnzimmer, wir waren mittendrin, ganz nah, verzaubert, gedankenversunken und heiter. Froh zu sein bedarf es wenig, und wer froh ist, ist ein König!

J. Siebert

## 10. Weinrebenversteigerung im Weinhaus Hülsmann

### Hospiz teilt Leben

Das bewahrheitete sich am 26. Juni 2018 bei der diesjährigen Weinrebenversteigerung, die vom Weinhaus Hülsmann wieder einmal mit Leidenschaft und großem Engagement ausgerichtet und von Gästen und Akteuren mit sehr viel Leben gefüllt wurde.



Herrliches Sommerwetter lockte viele Besucher zum Event mit erlesenen Weinen, köstlichen Gaumenfreuden und einer Versteigerung, die lebendig, humorvoll und mitreißend von Oliver Schulte gestaltet wurde. Die Fußballer des SV Meppen unterstützten dieses 10-jährige Jubiläum außerdem mit und spendeten zu manchem ersteigerten Rebstock ausgewählte Fanartikel



mit Autogrammen der bekannten Fußballer unserer Stadt.

Der Erlös der diesjährigen Weinrebenversteigerung kam ausschließlich der Hospiz-Hilfe Meppen e. V. und ihrer Arbeit der Begleitung von Kindern und Jugendlichen zugute. Dafür bedankte sich Dr. Carmen Breuckmann-Giertz in ihrer Ansprache bei Martin Hülsmann und seinem Team sowie dem Publikum, welches mit großer Begeisterung und nach Kräften für die Weinreben-Urkunden bot, nachdem sie den Schilderungen zum Zweck der Spenden sehr aufmerksam gefolgt waren.



Bei M., einem Schulkind aus Klasse 7, wunderte sich die Klassenlehrerin sehr lange, dass das Mädchen so lustlos wirkte, kaum mit den anderen Kindern lachen konnte und auch sonst nahezu kraftlos erschien, um simple Schreibaufgaben zu lösen. Nachdem sie im elterlichen Gespräch von den Trauererfahrungen erfuhr, die das Kind schon im frühen Alter innerhalb der Familie erleben musste, erklärte sich ihr einiges und sie wandte sich an die Hospiz-Hilfe Meppen e. V., um Begleitung zu erfragen. Diese wurde vermittelt und über einen längeren Zeitraum im Rahmen des Schuljahres ermöglicht. Heute zeigt sich M. als ehrgeizige Schülerin mit viel Freude am schulischen Alltag. Sogar die Kraft zum Schreiben – für ihre ganz eigene Handschrift – hat M. zurückgewonnen.

Mit Beispielen wie diesem erläuterte Frau Dr. Breuckmann-Giertz, dass Kinder und Jugendliche mitunter Signale aussenden, die erst bei näherem Hinschauen eine nicht verarbeitete Trauer erkennen lassen. Lehrer, Eltern und Freunde fühlen sich in vielen Fällen hilflos.

Hier will die Hospiz-Hilfe Meppen e. V. vermehrt Unterstützung anbieten und den Erlös des Abends für die Ausbildung von weiteren ehrenamtlichen Trauerbegleitern einsetzen. Diese sollen speziell Kindern und Jugendlichen ermöglichen, ihre Erlebnisse zu verarbeiten und die Anforderungen des Lebens wieder bewältigen zu können. Dann werden sich auch Freude und Energie wieder einstellen.



Noch lange saßen die Gäste an diesem Sommerabend bei angeregten Gesprächen zusammen, musikalisch begleitet von der Band Piano Pete.

Unser großer Dank gilt dem Team des Weinhauses Hülsmann und allen Gästen für einen Erlös dieses Abends von sagenhaften 15.000 Euro.

## Goldmedaille für Antonia Gruber, Gründerin der Hospiz-Hilfe Meppen e.V.



Im Rahmen eines Festaktes im Meppener Rathaus überreichte Bürgermeister Helmut Knurbein der Gründerin der Hospiz-Hilfe Meppen e. V., Antonia Gruber, die erste Ehrenmedaille der Stadt für ihr großes Engagement in der Hospizarbeit.



## Rückblick

### Ein würdiger Abschluss

#### Gedenkfeier zur Erinnerung an alle verstorbenen Begleiteten

Ein Stückchen ihres letzten Weges haben wir sie begleitet, die Menschen, die uns und denen wir nahe waren. Wir haben mit ihnen gesprochen, ihnen zugehört, leise für sie ein Lied gesummt, ihre Hand gehalten oder einfach nur still bei ihnen gesessen. Sie haben uns teilhaben lassen an ganz wichtigen Schritten ihres Lebens, wenngleich es auch letzte Schritte waren. Manche dieser Begegnungen waren sehr kurz und sind doch zu Mosaiksteinchen in unserem Leben geworden.

Es ist eine gute und beruhigende Gewissheit, dass sich das Team der Sterbe- und Trauerbegleiter alljährlich im September zum Trauergedenken in der Kapelle des Krankenhauses Ludmillenstift in Meppen einfindet.

Auch in diesem Jahr hat das Vorbereitungsteam wieder eine würdevolle Atmosphäre geschaffen. Auf dem Boden vor dem Altar liegt eine Decke aus Samt, liebevoll arrangiert und mit Kerzen bestückt. Nach ein paar besinnlichen Willkommensworten durch unsere Koordinatorin Elisabeth Beerling-Albert werden wir ermutigt, Kerzen für unsere Verstorbenen anzuzünden. Es ist jedem freigestellt, die Person zu nennen, an die er dabei denkt – oder still wieder an seinen Platz zu gehen.



Während die Namen der im zurückliegenden Jahr von uns begleiteten Menschen vorgelesen werden, begleitet uns Matthias Migura auf der Gitarre leise und unaufdringlich mit schönen, ruhigen Melodien, die Raum für eigene Gedanken und Erinnerungen lassen.

Diese Mosaiksteinchen des Erlebten haben nun ihren Platz in uns gefunden, an dem sie sein dürfen. Manchmal werden sie uns wieder leuchtend in den Blick kommen, dann wieder liegen sie für längere Zeit ganz unauffällig im großen Gesamtbild unserer hospizlichen Begleitung, welches sich noch weiter vervollständigen wird.

Verabschiedet mit Segensworten und mit einem friedlichen Gefühl im Herzen verlassen wir die Kapelle und wissen wieder einmal: Es ist eine schöne Aufgabe, zu der wir „Ja“ gesagt haben.

Gertrud Berth



## Einblick

# Erfahrungsbericht der Klassen AP 16.1 und 16.2 der Marienhausschule über das Seminar „Sterben und Tod“ in der Zeit vom 02. – 04.05.2018

Wir sind Schülerinnen und Schüler, die sich im letzten Ausbildungsjahr zur Altenpflegerin/zum Altenpfleger befinden. Im Rahmen einer Studienfahrt sind wir, gemeinsam mit zwei Lehrkräften der Marienhausschule und in Begleitung von zwei Mitarbeitern des Hospizvereins, zum Seminar „Sterben und Tod“ nach Sögel gefahren. Schwerpunktmäßig ging es um die Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen und Erfahrungen zum Thema „Tod und Sterben“.



In unserem beruflichen Alltag sind wir sehr häufig mit dem Sterben konfrontiert, sodass die Haltung für einen angemessenen Umgang von besonderer Bedeutung ist.

Während der Ausbildung haben wir schon viele Erfahrungen sammeln können und jeder geht anders damit um. In Sögel haben wir einen Einblick bekommen, welche Rituale in den verschiedenen Einrichtungen der Pflege umgesetzt werden, die das Sterben begleiten. Wir haben viele Ideen sammeln können, wie man einen sterbenden Menschen begleiten und auch später verabschieden kann und wir haben uns in den drei Tagen im Marstall mit verschiedenen Methoden auseinandergesetzt. So haben wir unse-

re Gedanken in Kleingruppen zu unterschiedlichen Begriffen wie „Angst“, „Freundschaft“, „Wut“ und „Trost“ ausgetauscht und diese bildlich festgehalten. Eine andere Methode konfrontierte uns mit den Verlusten, die einen im Leben ereilen können, das war eine intensive und teilweise schmerzhaft Erfahrung. Die Teamer vom Marstall Clemenswerth haben uns kompetent begleitet. Besonders haben uns die bei-



den Mitarbeiterinnen vom Hospizverein beeindruckt, sie sind sehr kompetent, haben intensiv mit uns gearbeitet und sie haben viele Erfahrungen mitgeteilt, sodass unsere Fragen beantwortet wurden. Ebenso haben sie gute Anstöße zur Reflektion gegeben und nicht zuletzt haben sie uns unterstützt und getröstet. Die Begleitung war toll, wir haben uns gut aufgehoben gefühlt und wir konnten viele Informationen und Ideen für unseren Praxisalltag mitnehmen. Die Einrichtung hat ebenso einen Teil dazu beigetragen, dass wir uns so wohl gefühlt haben. Das Essen ist sehr lecker und gut portioniert. Ebenfalls sind die Mahlzeiten gut über den Tag verteilt, sodass man sich jederzeit stärken konnte. Es war für jeden Geschmack und jeden Essenstyp etwas dabei. Die Einrichtung ist sehr sauber und gepflegt, der Garten bietet Raum für Erholung und Entspannung. Viele Sitzmöglichkeiten am und im Haus laden zu guten Gesprächen ein, sodass die Gemeinschaft innerhalb der Klasse noch stärker geworden ist. Wir sind jetzt noch stärker zusammengerückt. In der Gemeinschaft wurden Themen besprochen, die im Schulalltag keinen Raum und keine Zeit finden, wir haben zusammen gelacht und geweint und dieser Aufenthalt hat auch im Nachgang einen positiven Einfluss auf unsere Zusammenarbeit. Neben dem Thema

## Einblick

„Sterben und Tod“ haben wir erfahren, dass eine Mitschülerin schwanger ist und neues Leben in diese Welt bringen wird.

Das Lagerfeuer am letzten Abend bleibt unvergesslich. Danke für diese schöne und entschleunigte Zeit.

Die Schülerinnen und Schüler der Klassen AP 16.1 und 16.2

## Das Leben hat viele Facetten

### Das ist ja wohl ein Scherz!

Ich bitte die Schüler in drei Klassen der Marienhauschule, mir zu sagen, welche Gedanken ihnen zu diesem Satz, den wir alle aus unserem Sprachgebrauch gut kennen, spontan in den Sinn kommen. Die Antworten sind vielfältig.

„Das könnte ein Patient sagen, dem der Arzt eine schlimme Diagnose eröffnet.“

„Das rufe ich aus, wenn meine Mutter mich schon am Sonntagvormittag auffordert, mich um meine Hausaufgaben zu kümmern.“

„Das denke ich, wenn ich etwas in der Zeitung lese, das mich total umhaut.“

„Das sage ich, wenn ein Freund kurzfristig eine Verabredung absagt.“

Nun erzähle ich aus meiner Teenagerzeit, in der ich mir oft die Frage gestellt habe, was das Leben wohl für mich bereithalten mag. Natürlich sollte es für mich rote Rosen regnen, ich wollte einen Beruf ergreifen, der mich ausfüllt und mir Freude bereitet, stellte mir vor, einen wunderbaren Partner zu haben, eine Familie zu gründen, irgendwann einmal Enkel zu haben. Doch da gab es auch ein Lied, welches bei Festen oft gesungen wurde und dessen Text mir viel zu denken gab. Im Refrain heißt es: „Meide den Kummer und meide den Schmerz, dann ist das Leben ein Scherz.“ Ich stelle den Schülern die Frage, die mich in meiner Jugend sehr beschäftigt hat: „Möchtet ihr, dass euer Leben ein Scherz ist?“ Es ist leicht, mit den Schülern über diese Frage ins Gespräch zu kommen. Natürlich wünscht man sich Glück und Freude vom Leben, aber auch Kummer und Schmerz gehören dazu. Sie tragen zur Bildung des ganz persönlichen Charakters bei, helfen uns, echte Empathie zu empfinden. Was nützt es, jemandem, der großen Kummer hat, zu versichern, dass man mit ihm fühlt, wenn man selbst noch keinerlei Leiderfahrung gemacht hat. Der Austausch mit den Schülern ist lebendig und könnte noch lange weitergehen.

Gertrud Berth

## Danke!

Über jede Zuwendung, mit der unsere Hospizarbeit unterstützt wird, freuen wir uns sehr.

Ganz besonders möchten wir uns an dieser Stelle beim musikalischen Allroundtalent **Gerd Zimmermann** bedanken, der immer wieder und zu verschiedenen Anlässen unsere hospizlichen Veranstaltungen mit großem musikalischen Können auf besondere Weise bereichert. Wenn Not am Mann ist, stellt er sogar schnell und unkompliziert sein umfangreiches Equipment zur Verfügung und liefert es uns als hilfsbereiter Musikengel frei Haus zum Veranstaltungsort.

Mit ihm sind wir in der glücklichen Lage, einen verlässlichen und musikalischen Mann für alle Fälle an unserer Seite zu haben, dem es immer wieder gelingt, die Lebensmelodien in ganz unterschiedlichen Klangfarben zum Klingen zu bringen.



**Sieben Schüler schilderten im persönlichen Gespräch ihre Erfahrungen mit dem Thema „Abschied und Tod“. Dabei bewiesen sie in bemerkenswerter Weise, mit welcher Sensibilität, Achtung vor dem Leben und der Individualität der Verstorbenen und mit welchem Herzenswissen sie unterwegs sind, um die jeweilige Biographie der Begleiteten bis zum letzten Atemzug zu würdigen.**

#### **Natalie, 21 Jahre**

Eine Bewohnerin des Pflegeheimes, in dem Natalie tätig ist, war ihr besonders ans Herz gewachsen, war für sie fast wie eine Schwester. Die Frau hatte so eine lebendige und frische Art und ließ das Personal oft vergessen, dass sie schwer herzkrank war. So hat auch Natalie die Tatsache, dass der Tod jederzeit kommen kann, oft verdrängt. In ihrem Zimmer ist die Bewohnerin stets mit dem Rollator gelaufen, zum Abendbrot wurde sie dann im Rollstuhl sitzend geholt. Eines Abends ging es ihr dann plötzlich sehr schlecht und alle bemühten sich um sie. Als die Frau Natalie sah, sagte sie zu ihr: „Natalie, schön, dass ich dich nochmal sehe.“ Natalie war nicht dabei, als man die Bewohnerin zurück in ihr Zimmer brachte. Beim Transfer vom Rollstuhl zum Rollator ist es dann passiert: Die Frau verstarb an den Folgen ihrer Herzkrankheit. Natalie fragt sich oft, ob die Frau, zu der sie ein so besonderes Verhältnis hatte, wohl geahnt hat, dass sie bald diese Welt verlassen würde, und sich deshalb so freute, sie noch einmal zu sehen. „Natalie, wie schön, dass ich dich nochmal sehe.“ Waren das ihre Abschiedsworte an Natalie?

#### **Katharina, 33 Jahre**

Katharina und ihre Geschwister kannten die Mutter nur krank. Die Ärzte haben immer vorgewarnt, dass die lebensbedrohliche Lungenerkrankung zum Tode führen wird. Die Familie war stets darauf vorbereitet, denn die Mutter, die schon so viel hinter sich hatte, fürchtete sich vor weiteren schweren Operationen und lehnte diese ab. Die Eltern hatten sich getrennt und Katharina hat schon früh die Mutterrolle übernommen und sich um alles gekümmert. Irgendwann benötigte die Mutter rund um die Uhr Pflege und verbrachte ihre letzten fünf Jahre in einem Heim. Das Bett hat die Mama stets gemieden, saß immer in ihrem elektrischen Rollstuhl. Als Katharina die Mutter eines Tages doch im Bett vorfand,

## **Gesichter für die Hospiz-Hilfe: Helmut Knurbein**

Mein Name ist Helmut Knurbein, ich bin 54 Jahre alt und Bürgermeister der Stadt Meppen. Vor meinem Amtsantritt am 1. November 2014 war ich 27 Jahre Polizist und als solcher unter anderem auch im aktiven Streifendienst der Polizei Niedersachsen tätig.

Das Thema „Sterben und Trauer“ war in diesem Abschnitt meiner beruflichen Laufbahn allgegenwärtig. In einem Moment hat man es mit einem kleinen Verkehrsverstoß, mit einer Sachbeschädigung oder einer Ruhestörung zu tun, in dem anderen ist es ein tödlicher Verkehrsunfall oder sogar ein Tötungsdelikt. Jeder Polizist bekommt in seinem Dienst oft schreckliche Bilder zu sehen, die einen schwer – manchmal auch gar nicht loslassen. Familien die grausame Nachricht zu überbringen, dass sie einen geliebten Menschen verloren haben, sind solche Momente. Mit einem hohen Maß an Sensibilität und zugleich auch Professionalität und Stärke müssen Polizisten solchen begegnen, eigene Empfindungen und Gefühle zurückstellen. Ich kann mich noch sehr gut an diese Situationen erinnern – sie gehören eben zu solchen, die einen nicht loslassen.

Die Hospiz-Hilfe Meppen leistet wertvolle, unbezahlbare Arbeit und ihren Ehrenamtlichen gebührt mein größter Respekt und meine außerordentliche Anerkennung.



## Einblick

ahnte sie, dass nun das Ende nahe ist. Sie benachrichtigte alle Geschwister und man entschied gemeinsam, die Mutter auf ihrem letzten Weg palliativ unterstützen zu lassen. Katharina ermöglichte allen Familienmitgliedern und Freunden, denen die Mutter etwas bedeutet hat, die Sterbende noch einmal zu sehen. Die Mutter war eine gläubige Frau und bat um den Besuch des Geistlichen. Sie erhielt die Krankensalbung und die Kinder beteten mit ihr noch ein Vaterunser. Es ist allen ein Trost, dass die Mutter in der Nacht friedlich eingeschlafen ist. Katharina ist bereits Mutter von zwei Kindern, denen sie ermöglichte, sich von der im Heim aufgebahrten Oma zu verabschieden. Katharinas Mutter hat immer sehr darunter gelitten, dass sie ihre Tochter nicht entlastet hat, indem sie sich auch mal um die Kinder kümmern oder ihr kleine Arbeiten abnehmen konnte. Nun macht Katharina noch die Ausbildung, was ihr Kraft und eine Zukunftsperspektive gibt. Auf die Frage, wie der Tod ihrer Mutter ihr Leben beeinflusst hat, antwortet Katharina: „Man hat nun keine Mutter mehr. Das ist traurig, aber es stärkt einen auch.“



### André, 19 Jahre

André bezeichnet sich selbst als Omasöhnchen, denn er hatte zu seiner Großmutter, die im selben Haus unten wohnte, eine große Bindung. Die Oma brachte ihm das Mühlespiel bei und ließ ihn zwei Monate lang gewinnen, bevor es richtig zur Sache ging. André war es gewohnt, dass die Oma durch die Nase immer mit Sauerstoff versorgt wurde und empfand das als ganz normal. Eines Tages aber – André war acht Jahre alt – wollte sie nicht mit ihrem Enkel spielen, wirkte sehr müde. Nachdem ihr Enkel etwas Dummes angestellt hatte, schimpfte sie mit ihm. André rief aus: „Oma, ich hasse dich.“ Bald darauf holte der Vater seinen Sohn von der Schule ab, was noch nie vorgekommen war. Der Papa sagte zu ihm: „Die Oma ist tot.“ André wollte gar nicht glauben, was

er soeben gehört hatte. Zuhause war das Pflegebett der Großmutter leer, der Bestatter war noch anwesend und erklärte dem Jungen, dass seine Oma nun erlöst ist und er doch für sie ein Bild malen solle, um es ihr auf ihrem letzten Weg mitzugeben. André malte ein Bild, auf dem er mit seiner Oma Mühle spielte. An den Steinen auf dem Brett war deutlich zu erkennen, dass die Oma gewonnen hatte. Noch am selben Tag verabschiedete sich der Junge von seiner aufgebahrten Großmutter und entschuldigte sich bei ihr für den Ausspruch „Oma, ich hasse dich“, den er so sehr bereute. Die ambulante Pflege, auf die seine Großmutter stets angewiesen war, gab für André den Ausschlag, sich für den Beruf des Altenpflegers zu entscheiden.

### Nadine, 24 Jahre

Nadine war erst 11, als ihre Mutter mit 38 Jahren an Krebs starb. Sie erinnert sich, dass sie ihre Mutter gefragt hat, ob sie schwanger sei, weil deren Bauch so dick war. „Nein“, sagte die Mutter, „ich bin nicht schwanger, es ist alles gut.“ Nach einem Zusammenbruch wurde die Mutter mit dem RTW ins Krankenhaus gebracht. Ohne vorherige Ultraschalluntersuchung diagnostizierte der behandelnde Arzt Niereninsuffizienz und ordnete Bluttransfusionen an. Außerdem empfahl er Dialyse, die von der Mutter aber abgelehnt wurde. Die kleine Nadine war immer bei allem vorne mit dabei, um möglichst viel zu erfahren, es sei denn, der Vater schickte sie weg. Die Mutter wurde wieder nach Hause geschickt. Später wurde festgestellt, dass sich in der Gebärmutter der Mama ein Tumor befand, der bereits Größe und Form eines Rugbyballes angenommen hatte.

Die Chemotherapie schlug bei der Mutter nicht an. Die letzten acht Tage der Mutter im Hospiz haben Nadine stark beeindruckt. In dieser Zeit versprach sie der Mama, sich für einen pflegerischen Beruf zu entscheiden.

### Niklas, 21 Jahre

Im Jahre 2015 kam Niklas im Rahmen seines Fachabiturs zum ersten Mal mit der Altenpflege in Kontakt. Damals wurde ihm bewusst, dass es sich um einen sehr anspruchsvollen und schönen Beruf handelt. Niklas schätzt die Arbeit mit alten Menschen, vor allem, weil sein Opa schon so lange er denken kann bei der Familie lebt. Der Großvater war Schlaganfallpatient und benötigte in vielen Bereichen seines Lebens Hilfe und

Unterstützung, die Niklas gemeinsam mit seinen Eltern stets gerne geleistet hat. Inzwischen wohnte Niklas nicht mehr bei seinen Eltern, war aber oft dort und half seinem Großvater bei einigen Dingen, die dieser alleine nicht mehr so gut bewältigen konnte. Aktuell gab es in seinem Ausbildungsbetrieb einen Heimbewohner, der seit Beginn der Ausbildung im Jahre 2016 dort lebte und kürzlich verstorben ist. Niklas hatte den Mann als quicklebendigen Menschen kennengelernt, der noch sehr lebensfroh war und mit dem man viel Spaß haben konnte. Für einen über 80-Jährigen war er ein sehr offener Mensch, gar nicht in sich gekehrt. Er sprach nicht gerne über traurige Dinge, sondern viel lieber über Schönes und Lustiges, erzählte gerne von Zeiten, in denen er Motorrad gefahren ist. Niklas hat es immer als sehr bereichernd empfunden, sich in jeder Schicht ein Weilchen mit dem Mann hinzusetzen, einen Kaffee zu trinken und sich angeregt zu unterhalten. Im zweiten Lehrjahr hat Niklas den Wohnbereich gewechselt und hatte über lange Zeit kaum Kontakt zu diesem Mann, hat ihn allenfalls mal im Vorbeigehen gesehen. Inzwischen war dieser mit dem Rollator oder auch mit dem Rollstuhl unterwegs, weil das Laufen für ihn immer schwerer wurde. Nachdem Niklas ihn mehrere Monate nicht mehr gesehen hatte, erkundigte er sich nach dem Mann, vor allem, weil ihm bekannt war, dass sich in diesem Wohnbereich einige Bewohner im Sterbeprozess befanden. Niklas erfuhr, dass der Bewohner ein halbes Jahr zuvor einen Schlaganfall erlitten hatte und seitdem das Bett nicht mehr verlassen konnte. Niklas äußerte den Wunsch, den Wohnbereich wieder zu wechseln, um den Patienten in den letzten Wochen seines Lebens noch pflegen und begleiten zu dürfen, was ihm auch ermöglicht wurde. Als Niklas den ehemals so kräftig gebauten Mann wieder sah, war der Anblick für ihn ganz schrecklich, denn der Mensch, der dort lag, bestand nur noch aus Haut und Knochen, konnte nicht mehr sprechen. Gelacht hat er auch nicht mehr. Hin und wieder hat Niklas ihm aus der Zeitung vorgelesen und ihm CDs mit Rockmusik aufgelegt, die er früher so gerne gehört hat. Als dann die Atmung des Mannes sehr erschwert war und das „Todesrasseln“ einsetzte, entschloss sich Niklas, sich nun zu verabschieden. Niklas war sich darüber im Klaren, dass dieses Rasseln, verursacht durch Sekretablagerungen, für den Patienten nicht so schrecklich ist wie für die Angehörigen, die dieses Geräusch ertragen müssen.

Inzwischen hat Niklas schon einige Todesfälle miterlebt, aber dieser ist ihm in besonderer Erinnerung geblieben. Er ist sehr froh darüber, sich der Situation gestellt und sich in angemessener, würdiger Form verabschiedet zu haben. Die Herausforderung, sich nach der Arbeit immer wieder den schönen Dingen des Lebens zuzuwenden, bewältigt Niklas recht gut.

### Eva, 23 Jahre

Den besten Freund, der mit Leib und Seele Feuerwehrmann war, verlor Eva durch einen tragischen Verkehrsunfall. Nachdem er zu einem Einsatz gerufen worden war, machte er sich schnellstens auf den Weg, kam von der Straße ab und fuhr frontal gegen einen Baum. Er war verlobt, stand kurz vor der Hochzeit. Eva erinnert sich daran, dass sie in der Nacht die schlimme Nachricht von einer Freundin bekam. Eva wollte das zunächst gar nicht glauben, aber die Freundin schickte ihr noch das Bild von dem zerstörten Auto, welches schon im Internet zu finden war. Eva dachte damals: „Das kann nicht sein, er kann nicht tot sein!“ Aber am nächsten Tag stand es in der Zeitung und ging auch durch andere Medien. Für Eva, die nun realisierte, was geschehen war, brach damals eine Welt zusammen. Niemand konnte mehr etwas für ihren guten Freund tun. Am Tag der Beisetzung hätte seine Braut eigentlich ihr Hochzeitskleid abholen sollen. Der Freund, der im Rettungsdienst arbeitete, hätte Eva auch gerne dort gesehen. Als sie dann im Januar diesen Dienst antrat, war ihr Freund bereits verstorben. Für Eva



## Einblick

war es damals unerträglich, an der Wand ein großes Gedankenbild ihres Freundes zu sehen, welches seine Kameraden in ihrem Dienstraum aufgehängt hatten. Eva wollte in den ersten zwei Tagen diesen Raum nicht betreten, weil sie den Anblick des Bildes nicht ertragen konnte. Als die Kollegen wissen wollten, warum Eva den Raum meidet, hat sie von ihrem Kummer erzählt und darum gebeten, sie nicht mehr auf ihren Freund anzusprechen. Alle hatten Verständnis und rührten ihre Wunde nicht mehr an. Für Eva war es schlimm, wenn dieses Thema im Alltag zur Sprache kam und andere sagten: „Ach ja, die Rede ist von dem, der gegen einen Baum gefahren ist.“ Wenn Eva dann erzählte, dass es sich bei dem Unglückten um ihren guten Freund und Kumpel handelte, wurde man sofort freundlicher und war recht betreten. Inzwischen hat Eva das Schreckliche verarbeitet und kann auch darüber sprechen. Den Tod ihres Freundes empfindet sie noch immer als furchtbaren Verlust.

### Florian, 33 Jahre

Am 12. September vor drei Jahren ist Florians Mutter mit 57 Jahren an Brustkrebs gestorben. Florian ist mit dieser Krankheit aufgewachsen. Im Jahre 1996 erklärte die Mama ihren Kindern nach einer Brustamputation, warum dieser Schritt notwendig war. Einige Jahre lang war alles gut, aber 2006 wurde festgestellt, dass der Krebs gestreut hatte und sich Metastasen im Zwerchfell, im Gehirn und in den Knochen gebildet hatten. Zunächst war die Mutter noch zuhause, kam dann aber ins Krankenhaus, wo es ihr sehr schlecht ging und sie sich nicht gut aufgehoben fühlte. Sie wurde nach Thuine verlegt und kam nach ca. dreiwöchigem Aufenthalt auf der Palliativstation in das angeschlossene Hospiz, welches erst ca. ein Jahr zuvor eröffnet worden war. Die Mutter gab noch ein Zeitungsinterview über ihren Aufenthalt dort. Florian hat das letzte halbe Jahr seiner Mutter in deren Zimmer im Hospiz übernachtet und sie mit begleitet. Die Zeit dort hat ihn stark beeindruckt. Er hat den Umgang des Personals mit den Sterbenden beobachtet und ist der Meinung, dass jeder Mensch so behandelt werden sollte. Seine Mutter sagte damals selbst, dass diese Zeit im Hospiz für sie die schönste in den vergangenen zwei bis drei Jahren war. Obwohl Florian schon eine abgeschlossene Berufsausbildung hatte, wurde sein Wunsch, in einem Pflegeberuf zu arbeiten, immer größer. Früher hatte er für die Arbeit der Mutter, die

selbst 30 Jahre lang Altenpflegerin war, gar keine Wertschätzung. Nach ihrem Tod ist Florian zunächst in ein großes dunkles Loch gefallen, litt unter Antriebslosigkeit und sah keinen Sinn mehr darin, überhaupt zur Arbeit zu gehen. Er wusste aber, dass seine Mutter das nicht gewollt hätte. Also richtete er sich wieder auf und begann mit seiner Ausbildung. Seine Geschwister hatten anfänglich große Zweifel, ob eine pflegerische Tätigkeit für ihn das Richtige sei. Doch Florian bereut seine Entscheidung nicht, fühlt sich sowohl körperlich als auch geistig gefordert, was ihn sehr erfüllt. Heute, drei Jahre nach dem Tod seiner Mutter, kann er mit dem Verlust umgehen, obwohl in manchen Situationen wieder vieles in ihm hochkommt. So war er sehr traurig, dass die Mutter im April seine Hochzeit nicht erleben durfte und sein zweites Kind, eine Tochter, nicht kennengelernt hat. Florians großer Wunsch ist es, später einmal in einem Hospiz zu arbeiten.



Wir stellen vor:

## Unsere Kreativgruppe

Fröhlich schwatzend sitzen die Mitglieder der Kreativgruppe am Tisch und zeigen sich gegenseitig, was sie genäht, gebastelt, gehäkelt und gestrickt haben.



Petra Neugebauer, Hedwig Schlangen, Agnes Albers, Heide Langemeier und Lissy Beerling-Albert haben sichtlich Freude an der Arbeit mit verschiedenen Materialien. Es entstehen die unterschiedlichsten Dinge aus Stoff, Wolle und Papier, die als kleine Geschenke abgegeben oder bei Veranstaltungen und am Weihnachtsmarkt verkauft werden können. Mit den Einnahmen soll natürlich unsere Hospizarbeit unterstützt werden.

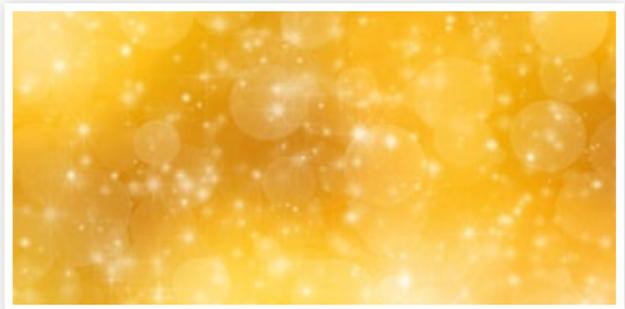


Wie schön ist es doch, dass unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter sich neben der eigentlichen hospizlichen Tätigkeit auch mit ganz praktischen Talenten einbringen und zur Lebendigkeit unserer Gemeinschaft beitragen können. Wer also Lust und Zeit hat, sich am gestalterischen Miteinander zu beteiligen, melde sich bitte bei unserer Koordinatorin Lissy Beerling-Albert.

## Begleitertreffen – die kleinen Highlights für uns Ehrenamtliche

Hospizische Begleitungen erfordern viel Einfühlungsvermögen, denn keine Begleitung gleicht der anderen. Dieser Herausforderung, die unser Leben sehr bereichert, stellen wir uns gerne, auch wenn sie uns mitunter an

Grenzen führt. Dann genügt ein Anruf und die Koordinatorinnen stehen uns hilfreich und unterstützend zur Seite. Außerdem gibt es für uns Ehrenamtliche regelmäßige Begleitertreffen. Dieses Miteinander ist stets sehr lebendig und wird von den Koordinatorinnen gut und liebevoll vorbereitet. Entweder steht das Treffen unter einem bestimmten Thema, wie z. B. die rechtlichen Aspekte unserer ehrenamtlichen Tätigkeiten oder ein Abend mit einer Trauerbegleiterin, die über ihre Ausbildung berichtet, unsere Fragen dazu beantwortet und uns sogar den „Lebenstanz“ beibringt. Manchmal ist es einfach ein nettes Beisammensein mit intensivem Austausch untereinander oder ein gemeinsames Essen in gemütlicher Runde mit angeregten Gesprächen. Stets aber werden wir gut informiert über anstehende Termine und Aktivitäten.



Mit den Begleitertreffen wird uns viel Wertschätzung für unsere ehrenamtliche Arbeit entgegengebracht. Für mich sind die Treffen sehr wichtig, denn durch diese bleiben wir miteinander verbunden und das Wir-Gefühl wird immer wieder gestärkt. Schaut doch direkt einmal im aktuellen Newsletter nach, wann das nächste Begleitertreffen stattfindet.

[Irmgard Meyer](#)



## Gibt es einen guten Tod? Philosophie Magazin und Reclam Verlag (Hrsg.), 2017

**Buchbesprechung von Dr. Julia Siebert**

Überraschend gut ist diese kleine Reclam-Lektüre für all diejenigen geeignet, die sich einerseits mit grundlegenden Fragen über Leben, Sterben und Tod befassen, und andererseits rasche, kurzweilige Antworten der „großen Denker“ von Platon und Epikur über Kant, Kierkegaard, Sartre, Nagel und weitere erhaschen möchten. Und dann liefert „Gibt es einen guten Tod?“ für alle neugierig werdenden Leser\*innen – in weiser Voraussicht – gleich noch eine Vertiefung im Anhang mit.



Überraschend und einladend ist dieses 143-seitige Buch tatsächlich auf vielfältige Weise. Aufbau, Inhalt und Prägnanz dieser Lektüre liefern umgehend einen steilen Spannungsbogen, dessen Ausklang für jeden Leser anders sein wird.

Auf den ersten 44 Seiten kommen fünf Autor\*innen zu Wort und liefern einen direkten Einstieg ins Thema. Dabei bringen sie unterschiedliche Perspektiven auf Leben und Tod, formulieren philosophische, psycho-

logische, theologische, medizinische und existenzielle Fragen par excellence und ziehen den Lesenden anhand bewegender Antworten aus der Antike bis in die Moderne in ihren Bann.

Mit einfachen Worten, anhand kurzer Zusammenfassungen und historischer Zitate gehen die Autoren S. Flaßpöhler, W. Eilenberger, R. Merkel, P. Forest, Th. Macho/D. Wagner der Frage nach dem „guten Tod“ gnadenlos auf den Grund. Dabei stellen sie insbesondere Fragen nach der Würde des Menschen, dem Recht auf Suizid oder einem Leben nach dem Tod in den Mittelpunkt ihrer Auseinandersetzungen. Die Autoren scheuen nicht davor zurück, sich auch kritisch mit der Palliativmedizin, dem Individualisierungsdrang und der scheinbar wachsenden Sehnsucht, ja Gier nach Unsterblichkeit zu befassen.

So wirft S. Flaßpöhler in ihrem Eingangstext gleich eine Reihe von Fragen nach Leidensgrenzen, Selbstbestimmung, Umgang mit der Endlichkeit, Verdrängung u. v. m. auf und adressiert ihre Gedanken unmittelbar an die Lesenden: „Wie aber soll ich mit dem Faktum der Endlichkeit umgehen?“ angesichts des Todes, jenen Ereignisses, „das jede Gesetzmäßigkeit, jede Ordnung sprengt?“ Wer sich traut, sich auf Flaßpöhlers Fragen einzulassen, wird merken, dass es kaum noch ein Entrinnen, jedoch wertvolle Erkenntnisse gibt. Ähnlich wie es Alice in „Alice im Wunderland“ durch das Kaninchenloch in die verwunschene, fast surreale Welt der Herzkönigin verschlägt, führen die Autor\*innen dieser Reclam-Lektüre ihren Leser\*innen paradoxe, existenzielle und teilweise aufrührende Beispiele und Überlegungen vor Augen, anhand derer jede\*r ihre/seine persönliche Nähe und Antwort auf das Leben, das Sterben, den möglicherweise guten Tod und das „Danach“ finden wird! Und wer nach den ersten 44 Seiten erst richtig auf den Geschmack gekommen ist, nicht genug bekommt und wissen will, wie die großen Denker der Jahrtausende sich zu den unendlich vielen existenziellen Fragen äußern, der findet auf den Seiten 45 bis 143 noch mehr Stoff zum Denken, Fühlen und Bewegtsein. Für mich ist „Gibt es einen guten Tod?“ eines der wenigen Bücher, die ich mir immer wieder zur Hand nehme, um doch noch einmal dem einen oder anderen Gedanken nachzugehen...

Julia Siebert

## Ausblick

### Christoph Gilsbach kommt nach Meppen



Der Pantomime und Klinikclown Christoph Gilsbach, der bereits beim dritten Emsländischen Hospiz- und Palliativtag mit seiner Darbietung die Zuschauer erfreut, berührt und verzaubert hat, kommt auf Einladung der Hospiz-Hilfe Meppen e. V. in unsere Stadt und zeigt am 8. März in der Propsteikirche St. Vitus sein Pantomimenstück „Der Tod – das Leben“.

Am **Samstag, 9. März**, findet für unsere ehrenamtlichen Begleiter ein Tagesseminar unter dem Titel „Humor in der Sterbebegleitung – geht das?“ mit Christoph Gilsbach statt.

Wir dürfen gespannt sein.



### Mit einem Lächeln...

#### Sanitäter erfüllen Sterbendem einen letzten Wunsch: ein Becher Eis

Er hatte nur einen letzten Wunsch: Der krebskranke Australier Ron McCartney wollte vor seinem Tod ein letztes Mal Eis essen. Dieser Wunsch wurde ihm vom Ambulanzteam auf der Fahrt ins Krankenhaus erfüllt. Der Krankenwagen legte eigens einen Stopp ein, um dem 72-Jährigen vor der Verlegung auf eine Palliativstation noch einen Becher Eis zu besorgen. McCartney, der in den Tagen zuvor kaum noch gegessen hatte, starb wenig später im Krankenhaus. Seine Tochter bedankte sich bei den Pflegern herzlich für die ungewöhnliche Geste. „Dad hat das so genossen“, schrieb sie. „Meine Mutter und ich können gar nicht genug Danke dafür sagen.“

© [www.bento.de/gefuehle/sanitaeter-erfuellen-sterbendem-seinen-letzten-wunsch-einen-becher-eis](http://www.bento.de/gefuehle/sanitaeter-erfuellen-sterbendem-seinen-letzten-wunsch-einen-becher-eis)



## Termine 2019

**Samstag | 19. Januar | 9.30 Uhr**

### Neujahrsfrühstück

Gemeindehaus Propstei St. Vitus, Meppen

**Dienstag | 5. Februar | 19.00 Uhr**

### Begleitertreffen

Am Domhof 21, Meppen

**Freitag | 08. März | Uhrzeit wird noch bekannt gegeben**

### Pantomimenstück „Der Tod – Das Leben“ mit Christoph Gilsbach

**Samstag | 09. März | Uhrzeit wird noch bekannt gegeben**

### Tagesseminar „Humor in der Sterbebegleitung“ mit Christoph Gilsbach

**Dienstag | 7. Mai | 19.00 Uhr**

### Mitgliederversammlung

Gemeindehaus Propstei St. Vitus, Meppen

**Mittwoch | 18. September | 19.00 Uhr**

### Trauergedenken für Hospizbegleiter

Emmauskapelle im Krankenhaus Ludmillenstift

**Mittwoch | 20. November | 10.00 Uhr**

### 4. Emsländischer Hospiz- und Palliativtag

Ludwig-Windthorst-Haus, Gerhard-Kues-Str. 16, 49808 Lingen

### Weitere Termine, die im jeweiligen Newsletter bekanntgegeben werden:

- Supervision mit Dr. Julia Siebert
- Jahresausflug
- Begleitertreffen
- Aktuelle Stunde

## Impressum

### Herausgeber

Hospiz-Hilfe Meppen e. V.  
Ludmillenstraße 4–6 | 49716 Meppen  
Telefon 05931 8456-80  
info@hospiz-meppen.de  
[www.hospiz-meppen.de](http://www.hospiz-meppen.de)

### V. i. S. d. P.

Dr. Carmen Breuckmann-Giertz

### Redaktion und Titelfoto

Gertrud Berth, Elisabeth Beerling-Albert

### Gestaltung und Satz

Werbeagentur Holl  
[www.werbeagentur-holl.de](http://www.werbeagentur-holl.de)

## Sie möchten helfen?

Durch Spenden können Sie die Hospiz-Hilfe Meppen e. V. sinnvoll unterstützen.

### Spendenkonto

Hospiz-Hilfe Meppen e. V.  
Emsländische Volksbank eG Meppen  
IBAN DE54 2666 1494 0145 2002 00